

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Feinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Commissionamt zu Osn (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesh und bei allen k. t. Postämtern.

Ein Morgenbild im Komptoir, von H. Smidt. *)

Es war noch nicht völlig sechs Uhr, aber schon ging ich mit Sturm und Drangschritten in meinem Zimmer auf und nieder. Sämmtliche Mitbewohner des „Königs von England,“ haben mein Dasein gewiß verwünscht, denn ich war der rücksichtslose Mörder ihrer Morgenruhe. War jemals ein Literat durch unvorsichtige Ausgaben in eine ärgere Patsche gerathen, als ich gegenwärtig in der freien Hansestadt Hamburg? Alles Geld war hin, ein anständiger Pump bereits eröffnet, die Abreise stand bevor und kein rother Heller war in der Tasche. Herr M a r r, mein freundlicher Wirth, ist ein seelenguter Mann, der um einer unbezahlten Rechnung willen nicht leicht aus der Haut fährt, aber die preussische Schnellpost nimmt keine Passagiere auf Kredit mit, und ich sollte und mußte in den nächsten Tagen nach Berlin. Zum zwanzigsten Male blätterte ich meine Briefftasche durch, ob sich nicht irgendwo ein verblühener Tresorschein verkrochen habe, aber — umsonst! — Halt! Was ist das für ein Papier? ein Brief? Ja wahrhaftig, ein Brief, den ein wohlwollender Mäcen mir mitgegeben, und den ich zu präsentiren aus Unachtsamkeit unterlassen hatte. Die Adresse lautete ganz einfach: Herrn M o h r f e l d, Deichstraße Nr. . . .

Ich athmete auf! Vielleicht war dies der Mann, von dem mir Hülfe kommen sollte, denn ich befand mich, daß mein Gönner mir denselben als den Chef eines bedeutenden Handlungshauses geschildert hatte, bei dem ich

*) Aus dem 2. Bande seiner „Hamburger Bilder.“ Hamburg 1836, bei Hoffmann und Campe.

sehr gut aufgenommen werden würde. Schnell war mein Entschluß gefaßt; ich kleidete mich an, und mit dem Schläge acht verließ ich den Gasthof, der Deichstraße zuschreitend, in welcher mir der Rettungengel erscheinen sollte. —

Halt! Hier auf dem Hopfenmarkt muß ich einen Augenblick stehen bleiben. — Jener kurze dicke Mann im blauen Oberrock, mit dem schlichtgekämmten braunen Haar, dessen fleischiges Angesicht plump und nichts sagend aussieht, hat sich ein Gericht Fische gekauft, schickt einen Arbeitsmann damit ab und setzt seinen Weg weiter fort. Beide Hände auf dem Rücken, das Auge am Boden geheftet, geht er leise brummend in die Deichstraße hinein. Ohne daß er irgend eine Notiz von mir nimmt, schreiten wir neben einander hin und stehen endlich vor demselben Hause still. Da fährt der Kurze plötzlich aus seinem Nachdenken auf, sieht mich groß an und fragt mit gezogenem Tone: „Wollen Sie hier im Hause Jemand sprechen?“

Berzieflich, daß ein solches Männchen es wage, mich ohne weitere Umstände anzureden, entgegnete ich in ziemlich hochtrabender Weise: „Ich habe ein Geschäft mit dem Hause Mohrfeld.“

Der Kurze lächelte einen Augenblick und sagte dann ziemlich ernst: „Ich bin Mohrfeld.“

Alle Teufel! Und von diesem Manne, der seine Fische selbst einkaufte, und in einem abgeschabten Oberrock einherging, sollte mir Hilfe kommen? Der wäre die einzige Stütze eines hinsichtlich seiner Börse herabgekommenen Romanenschreibers? — Aber es war der einzige Hoffungsanker, woran ich greifen konnte, ich riß also blitzschnell den Hut herab und sagte mit so einnehmendem Wesen wie möglich: „Verzeihen Sie! — Ich hatte bisher nicht die Ehre — habe“ — hier zog ich die Brieftasche — „den Auftrag, ein Schreiben zu überreichen.“

Herr Mohrfeld unterbrach mich: „Jetzt nicht, nachher will ich Sie sprechen, im Komptoir, Sie müssen aber etwas warten. — Kommen Sie!“ — Er trat in das Haus und ich ging hinter ihm drein. Auf der großen Bordiele war ein reges Leben, zwei große Wagschalen hingen von der Decke herab, mehrere Quartiersleute schleppten Kaffesäcke heran, die sämtlich gewogen wurden, ein Kommiss stand mit seiner Schreibtisch dabei. Herr Mohrfeld sah eine Weile schweigend zu und wollte weiter gehen, als einer der Leute seinen Sack etwas unsanft zu Boden warf, so daß dieser platzte und die Bohnen weit umher flogen.

„Was ist das für eine lieberliche Wirthschaft!“ fuhr der Herr ingrimmig auf, dann aber bückte er sich und half emsig die zerstreuten Bohnen auf sammeln, wobei er in Zwischenräumen Folgendes sprach: „Sammelt mir hübsch Alles auf, und steckt es wieder in den Sack hinein, — dann soll die schadhafte Stelle ausgebessert werden. — Sie, Herr Müller,“ — hierbei sah er den Kommiss an, — „werden den Sack besonders nachwiegen lassen, und wenn etwas an dem Gewichte fehlt, berechnen Sie's und schreiben Sie es dem unvorsichtigen Kerl zur Last; es soll ihm am Wochenlohn abgezogen werden.“

„Das ist doch hart,“ meinte Jener, „so ein Paar lumpige Bohnen —“
 „Lumpige Bohnen?“ entgegnete der Kaufmann. „Wer das Kleine nicht ehret, ist des Großen nicht werth, aus achtundvierzig Schillingen besteht ein Thaler, und zu einem guten Weinjahr gehören viele warme Tage. Also

nicht da
eines o
zige, w
der Ste

„
einen W
gehen!“

ptoir,
einen W

„
auf mei
ich nich
aus, un
benher f

„
Mann b

„
schaffen,
ihre Ge

Sie hab
unerzoge
das zu e
nen meh
anstatt f
fourbetti

Da
wärts w
mann sch
folgte. —

W
Vult an

nender A
rere. Un
tisch Pla
fen. —

„
den Kaffi

„W
fen, könn
auf Ge n
abgeben,
und eine

Können
nehmlicher

„
den, ich b

nicht der Mühe werth? Unachtsamkeit ist ein großer Fehler, und der Ruin eines ordentlichen Geschäfts. Herr Möller, sobald der Mann noch eine einzige, wenn auch nur die kleinste Unachtsamkeit begeht, lohnen Sie ihn auf der Stelle ab; ich mache Sie verantwortlich dafür.“

„Großer Gott!“ dachte ich, „um einer Handvoll Kaffeebohnen willen einen Mann außer Brod setzen, wie hart, wie grausam! Wie wird es mir gehen!“ —

Ein junger Mensch, mit der größten Eleganz gekleidet, kam aus dem Komptoir, verneigte sich vor Mohrfeld und wollte zur Thür hinaus, aber auf einen Wink seines Prinzipals stand er still.

„Wie sehen Sie denn aus?“ fragte der Kaufmann unwillig, „ist etwa auf meinem Komptoir heute Ball? Und wo waren Sie gestern Abend? Wenn ich nicht irre, kourbettirten Sie auf einem Schimmel zum Dammtbor hinaus, und hatten nicht Zeit auf Ihren Prinzipal zu achten, der zu Fuß nebenhin schlenderte.“ —

„Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung!“ entgegnete der junge Mann blutroth, „ich — —“

„Schon gut!“ unterbrach ihn Mohrfeld, „ich habe nichts damit zu schaffen, was meine Leute außer den Komptoirstunden anfangen, sobald sie ihre Geschäfte sonst pünktlich besorgen. Aber mit Ihnen ist das ein Anderes. Sie haben eine arme Mutter, die am Nothwendigsten Mangel leidet, drei unerzogene Brüder, von denen mir gestern zwei haarfuß begegnet sind, und das zu einer Tageszeit, wo Kinder in der Schule sein müssen. Es machte Ihnen mehr Ehre, wenn Sie darnach trachteten, für Ihre Brüder zu sorgen, anstatt sich nach dem Modejournal zu kleiden und auf einem Schimmel zu kourbettiren. Gehen Sie an Ihre Geschäfte.“

Der junge Mann war wie mit Purpur übergossen, er verzog sich rückwärts wie ein Krebs und war wie ein Blitz zur Thüre hinaus. Der Kaufmann schritt vollends die Diele entlang, und trat in sein Komptoir. Ich folgte. —

Welch' ein Anblick! Ein langer, ziemlich finsterner Saal, in welchem Vult an Vult stand, hinter jedem derselben ein emsig schreibender oder rechnender Mensch, ich zählte deren dreißig; in einem Nebensaal saßen noch mehrere. Unfern der Thür hatte ein ziemlich bejahrter Mann hinter einem Zahlstisch Platz genommen, neben und hinter ihm standen mehrere große eiserne Kisten. — Ich that einen tiefen Seufzer.

„Nun, Herr Carstens!“ redete der Prinzipal bei seinem Eintritte den Kassier an, „was gibt es Neues?“

„Wenig!“ entgegnete dieser ruhig. „Mehrere Anfragen sind eingelaufen, können aber nicht berücksichtigt werden. In Livorno haben wir nichts, auf Genua und Venedig können wir um des eigenen Bedarfs willen nichts abgeben, drei unserer Schiffe laden auf dort. Zwei Valuten auf New York und eine auf Havannah, die auch begehrt wurden, habe ich angewiesen. Können Sie Kopenhagener und schwedische Papiere zu einem angenehmlischen Course brauchen?“

„Nein! — Es soll so wenig Geld als möglich in Papiere gestekt werden, ich brauche nächstens einen bedeutenden baaren Vorrath; merken Sie sich das!“

Er ging weiter, stand aber bald darauf vor einem Pulte still. „Sind die Stückgüter gestern an die Artemisia gekommen, Herr Köhler?“ fragte er hingeworfen. „Ist die Affekuranz für meinen Pseil besorgt, und hat Kapitain Heyssen seine Papiere bekommen?“

„Es ist Alles besorgt!“ war die Antwort. „Hier sind die Connoissements, hier die Police und hier der Empfangschein des Kapitains.“

„Gut! — Ich bin mit Ihrer Vündlichkeit zufrieden. Fahren Sie fort. Ordnung ist die Seele des Geschäfts. Nehmen Sie sich aber mit dem Streusand in Acht, es ist ein widerlicher Anblick, wenn er so umher liegt wie auf Ihrem Pulte.“

Herr Mohrfeld war an seinen Platz gekommen, den eine Barriere von dem Saal schied; er deutete mit der Hand auf mich und auf einen Stuhl und wendete darauf seine Aufmerksamkeit einer Menge von Briefen zu, die seiner Ankunft harreten.

Eine tiefe Stille herrschte, die nur durch das eintönige Getrize der Federn unterbrochen wurde, kein lautes Wort ward vernommen, und selten hörte man hier und da ein unterdrücktes Zischeln. Von mir nahm kein Mensch Notiz, keine Frage ward an mich gerichtet, ja, nicht einmal ein neugieriges Auge ruhte auf mir, und ich hatte doch erst kürzlich wieder recht schöne Sachen herausgegeben. So ein mehrstündiger Aufenthalt in einem Komptoir ist eine gute Besserungsschule für einen eiteln Dichter.

Der Kaufmann hatte die Durchsicht der Briefe beendet, er rief mehrere junge Männer herbei und beauftragte sie mit der Beantwortung derselben; „um ein Uhr muß Alles zur Unterschrift fertig sein! — Sie, Herr Decker, müssen sich vorsehen, damit Sie in den französischen Briefen, nicht wieder wie neulich, Fehler einschleichen lassen, Sie arbeiten zu schnell, zu flüchtig; nehmen Sie sich Herrn Elmenhorst zum Muster, seine englische Korrespondenz ist eine Musterkorrespondenz. Uebrigens merke ich bei Ihnen Allen seit Kurzem eine Neuerung, die nichts taugt, Sie schreiben einen wunderlichen phrasenhaften Styl und brauchen mitunter drei Zeilen, wo drei Worte ausreichen. Unterlassen Sie das. Dergleichen Wortprunz ist überall eine Narrheit, bei einem Kaufmanne ist sie es doppelt. Aber das kommt von den unsinnigen neuen Romanen und Almanachen, die Sie unaufhörlich lesen, und die Sie noch für jede solide Beschäftigung unfähig machen werden. Ich habe Sie gewarnt, seien Sie auf Ihrer Hut.“

(Beschluß folgt.)

Die Schlange.

Nachstehende Eigenschaft der Schlange dürfte manchem unserer Leser noch nicht bekannt sein. Ein glaubwürdiger Feldmesser theilte Hrn. Hesse mit, bei seinen Arbeiten habe ihn häufig ein Mensch begleitet, der als geschickt bekannt gewesen sei, und sich durch seine ungemaine Vorliebe für die gemeine Schlange (Kingelnatter) ausgezeichnet habe. An einem sonnigen Frühlingmorgen, als der Feldmesser in einem Niederwalde seinem Berufe oblag, ließ jener Mensch plötzlich die Messkette fallen, sprang auf einen Rain

und kehrte mit zwei großen Schlangen zurück, die sich in seinen Händen wanden. Er blickte sie lange mit dem größten Vergnügen an, und sagte dann: „Ich kenne sie so gut, wie sie sich selbst.“ Dann erbot er sich zu beweisen, wie außerordentlich listig sie seien. Er ging mit dem Feldmesser nach einem benachbarten Wege, legte eine der Schlangen auf den harten Boden, nahm eine sehr dünne Ruthe, und schlug das Thier ganz leise auf den Kopf. Es fuhr sogleich auf ihn zu, worauf er ihm die Hand vor das offene Maul hielt, und mit ihm zu spielen fortfuhr, es auch von Zeit zu Zeit mit der Ruthe leise auf den Kopf klopfte. Bald darauf legte sich das Thier nieder, und stellte sich todt und blieb so, bis sich die Anwesenden entfernten, worauf es schleunig in die nächste Hecke kroch. Dieser Mensch bekräftigte die Behauptung, daß die Schlangen, um sich zu vertheidigen, einen Gestank verbreiten. Nur einmal beobachtete er, wie eine Schlange sich häutete, und er verglich dieses Geschäft mit dem eines Fuhrmanns, der seinen Kittel auszieht. Er sah den Kopf des Thieres ungefähr bei der Mitte der alten Haut, und das Thier schob den Körper rückwärts durch die Afteröffnung. Die Schlange schien nach der Häutung sehr erschöpft; die neue Haut war in Farbe und Ansehen gleich vollkommen ausgebildet.

Fibelreime von J. N. Vogl. *)

Traun, das Büch'ers schreiben zähl' ich immer zu den besten Sachen,
 Doch das Schlechteste des Schlichten ist fürwahr das Büch'ermachen,
 Mehr der jungen Dichter findest du als Rüben zum Gemüse,
 Schade nur, daß auch die meisten nicht viel besser sind als diese.
 Findet sich in ihren Schriften, was ein Andern schon geschrieben,
 So geschah's, weil's im Gedächtniß ihnen hängen just geblieben.
 Daß was Lucht'ges sie betrieben, fehlt von Nürnberg nur der Richter (?),
 Und so geht's nun an das Schreiben und ein jeder nennt sich Dichter.
 Und sie tabeln unverdrossen, was sie nicht goutiren eben,
 Nur den Grund davon, den wissen sie nicht immer anzugeben.
 Nur die Andern recht verlästern, nur auf Alle schimpfen, schmähen,
 Und es wäre doch des Teufels, wenn's nicht sollte vorwärts gehen.
 Und sie schreiben unablässig, schreiben nur ist ihre Sache,
 Und so lernen sie im Schreiben wohl noch gar die deutsche Sprache.
 Nur das Studium der Alten nimmer mögen sie betreiben,
 Nicht weil's doch ein wenig mühsam, nein, um orig'nell zu bleiben.
 Singe, wem Gesang gegeben, mahnte einst ein deutscher Meister,
 Dieses merkten sich die Feiße, und sie quaken immer dreister.

*) Aus dem „Taschenbuch des Theaters in der Leopoldstadt für 1836.“
 (Siehe den heutigen Schmetterling.)

Viel, ja viel nur mußt du schreiben, soll das Schreiben etwas frommen,
Hast du einmal einen Namen, wird das Renommee schon kommen.

Ich und ewig ich, dies Wörtchen führen immer sie im Munde,
Und es ging selbst mancher Bess're durch dies kleine Wort zu Grunde.

Si, wer wird auch mit Studium sich noch lange plagen, mühen,
Steht daheim der Bücherkasten doch voll Enzyklopädien.

Frägt nur Einen um den Andern, wie sie schimpfen, wie sie schelten,
Und so findet ihr am Ende, daß sie allesamt nichts gelten.

„Wie gefällt dir, Freund, mein neues Trauerspiel? gesteh's nur immer.“
Sagst du: „schlecht,“ ist er ein Todfeind, und ein Freund wird er dir nimmer.

Doch, es war in früher'n Zeiten, glaubt mir, in der Kunst nicht lichter,
Hundert Skribler kamen immer, so wie jetzt, auf einen Dichter.

Der Krug.

Ein Bedienter wurde von seinem Herrn in eine Buchhandlung, wo dieser „Krug's Philosophie“ bestellt hatte, mit dem Auftrage geschickt: „Johann, laufe einmal in die Buchhandlung und hole mir den dort bestellten „Krug.“ — Johann lief in die Buchhandlung, und sprach dort: „Eine Empfehlung von meinem Herrn, Sie möchten mir den bestellten Krug geben.“ (Krug heißt in manchen Gegenden eine steinerne Flasche.)

Begebenheit eines Hundbartes.

Man erzählt sich folgende schauerhafte Begebenheit, die kürzlich vorgefallen sein soll. Ein junger Mensch mit einem der Hundbarte, welche an die böhmischen Wälder erinnern, schlief bei einem Spazirgange auf einem Berge ein. Ein Gebirgsgeier schoß herab, hielt diesen Hundbart für ein kleines Gehölz und baute ein Nest in demselben. Nach einiger Zeit entstanden in dem Neste junge Geier. Der junge Mann macht eines Tages seiner Geliebten einen Besuch. Sie bemerkt eine Feder in dem Barte und will diese wegnehmen. Da schießt der Geier hervor und beißt ihr einen Finger ab; die Geliebte schreit: „Geh zum Geier!“ Der junge Mann entfernte sich, ließ seinen Hundbart durchsuchen, und es fanden sich eine alte Geierin und 11 junge Geier in demselben! Seine Geliebte sah er niemals wieder! — Dieses warnende Beispiel möge zum Besten der Menschheit dastehen, damit jeder Besitzer eines solchen Hundbartes, wenn er sich im Freien schlafen legt, denselben erst mit einem dichten Netze umgebe, damit kein Wild, Klapperschlangen oder anderes Gethier sich darin einschleiche.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Prag (19. Jänner). Raimund wird Ende dieses Monats hier gastig

ren. Also wird auch der berühmte „Verschwender“ des noch berühmteren modernen „Shakspeare“ zur Darstellung kommen. Bereits sollen auf sämtliche Gastspiele dieses dramati-

sehen
fize
Weih
petto
ferent
kriti
noch
theten
Unser
das
schnell
15. d
das a
Epäp
neffiz
texte
nibus
bei sei
entsch
daß di
Gutes
alte
te. Ne
das S
tigten
erträgl
dessen
wie in
„Figur
me, un
rensch
es so v
dichter
dieser
den „S
geschrie
sich mit
ehrt da
fers, u
im schö
rung v
Haus n
Beginn
die Dp
Duvert
des Fig
stürmisch

schon Proteus alle Logen und Opern-
sitzige vergriffen, unsere Musenföhne
Weihgedichte auf den Wiener Gast in
petto angefertigt und die Theaterre-
ferenten *anticipando* panegyrische
Kritiken geschrieben haben und nur
noch um einige neue auszeichnende Epi-
theten verlegen sein. *Nous verrons!*
Unser Feistmantel freut sich sehr auf
das Gastspiel Naimunds und nahm
schnell seine Benefize-Vorstellung am
15. d. M., zu welcher er „Tarokel“,
das alte Tarokel mit seinen faden
Späßen und Lazzis wählte. Der Be-
nefiziant, der ein Paar neue Lieber-
texte, bestehend in ein Paar *captio-*
nibus benevolentiae, sang und damit
bei seinen Gönnern Beifall ärtete,
entschuldigte sich in einem derselben,
dass die je zigen Lokaldichter nichts
Gutes schrieben, daher er lieber eine
alte gern gesehene Vosse brach-
te. Uebrigens ward das Zeug durch
das Spiel sämtlicher darin Beschäf-
tigten, durch Tänze, *Tableaux* &c.
erträglich gemacht. Hr. Preisinger,
dessen Komik sich ebenso in Mimik
wie in Dialektik auszeichnet, brachte
„Figaros Hochzeit“ zu seiner Einnah-
me, und somit den Prager einen Oh-
rerschmaus. Vielleicht nirgends gibt
es so viele Verehrer dieses großen Ton-
dichters, als in der Moldaustadt. In
dieser hat er gelebt, für diese hat er
den „Don Juan“, und „Belmonte“
geschrieben, das musikalische Prag thut
sich mit Recht was zu Gute darauf,
ehrt das Andenken des großen Mei-
sters, und diese Verehrung zeigte sich
im schönsten Glanze bei der Auffüh-
rung von „Figaros Hochzeit“. Das
Haus war eine halbe Stunde vor dem
Beginn der Darstellung überfüllt und
die Oper dauerte bis halb elf Uhr.
Ouverture und sämtliche Nummern
des Figaro (Hr. Vök) mußten unter
stürmischem Applaus wiederholt wer-

ben. Es war aber auch eine Darstel-
lung, wie sie in den Annalen der Pra-
ger Bühne noch nicht war. Der Geist
Mozarts ward sichtbar. Ich will nicht
reden von dem unzähligen Hervorrufen
der Operisten, ich will keine ausführ-
liche Kritik ihrer trefflichen Leistungen
liefern, ich erlaube mir nur die Beset-
zung mitzutheilen, die ein schlagender
Beweis der Tüchtigkeit der Prager
Oper ist: Figaro, Hr. Vök; Susan-
na, Dem. Luger; die Gräfin, Mad.
Podhorsky; Cherubin, Dem. Jagobé;
der Graf, Hr. Strakaty; Bartolo, Hr.
Preisinger; Bassilio, Hr. Brayd; und
die Haushälterin, Dem. Schikaneder
d. ä. Die Wiederholung dieser Son-
dichtung erfolgte ein Paar Tage später
zur Benefize der Dem. Schikaneder,
die sich ebenfalls eines überfüllten Hau-
ses erfreute. Heute ist die Reprise von
Bellinis „Viraten“, zum Vortheile des
Hrn. Vök, dem ein volles Haus zu
prophezeihen ist, und übermorgen fin-
det die Benefize des Hrn. Ernst statt,
der „Jung und Alt“, ein von ihm
selbst verfasstes Lustspiel gibt. Wir
wollen sehen, ob es Hrn. Ernst mit dem
Lustspiele ein Ernst sei. Gestern pro-
duzirte sich der Wiener Musikdirektor
Hr. Stoll auf der Guitarre, in den
Zwischenakten des Lustspiels „Liebe
kann Alles“, vor einem kleinen Häuf-
lein Zuhörer und erhielt verdienten
rauschenden Beifall für sein virtuosos
Spiel. Liebe kann Alles, nur nicht ein
volles Haus für einen Konzertgeber
machen. *H o g e p l o z.*

Paris. Im Jahre 1835 er-
schienen auf sämtlichen hiesigen Thea-
tern 197 neue Stücke, im Jahr 1834
nur 178. *R.*

Pesther Lokalnotizen.

Die Redoute. Unsere Prognose ist
eingetroffen, der letzte Maskenball (am 23.
d. M.) ist überaus brillant ausgefallen. Es

waren 1500 Personen anwesend, worunter viele aus den höheren und noblen Ständen. Alles amüßete sich, Alles ergötzte sich und die besonders hell erleuchteten Säle gewährten einen imposanten und überraschenden Anblick. Von Toiletten bemerkte man zwar nichts besonders Auffallendes und frappantes, jedoch herrschte allgemein viele Nettigkeit und edle Simplizität. Zwei sehr schöne junge Personen, wahrscheinlich Schwestern, eine mit schwarzen leuchtenden Augen und schwarzen Haaren, die andere von etwas lichterem Ranzierung, waren gleich gekleidet und schienen uns, trotz ihrer Einfachheit, sehr elegant. Sie trugen Kleider von rosenrothem Atlas mit schwarzen Spitzen garnirt. Eine schwarze Schärpe hing quer über den Schultern, und zur Koeffüce waren Rosenzweige. Um den Hals ein reicher Schmuck. — Andere Tänzerinnen waren in geschmackvollen Chalkleidern u. hatten Bandelisen in den Haaren. — Das bunte abenteuerliche Heer der Masken aber bot diesmal eine eben so mannigfaltige als ganz besonders ergötliche Augenweide dar. Es erschienen in Massa die seltsamsten, barocksten und doch noch in Mehrzahl die lieblichsten Gestalten, theils Nachahmungen bekannter Charaktere, theils Schöpfungen einer erfindnerischen Phantasie. Es war uns freilich nicht gönnt, unter manche Larve zu guten; aber Fäur, Haltung und Grazie einiger travestirten weiblicher Personen waren so einnehmend, so seduisant, daß man hier eine Enttäuschung, möge die Larve unter der Larve was immer für Aussehen haben, für fast nicht denkbar halten könnte. So sah man einige Amazonen von wunderlieblicher Gestalt und bezaubernder Anmuth, wozu wir besonders jene beiden ganz Blauatlassenen, und jene beiden Zweifarbigen, halb weiß halb schwarz, rechnen. Sehr elegant waren auch die beiden Masken, die wie es scheint, in polnischer Tracht erschienen. Sie trugen kurze Kleider von pücefärbigem Atlas und Sammetbarretts mit weißen Federn. Einen vorzüglich schönen Eindruck und großes Aufsehen erregten „sieben Mädchen in einer Form“ Sieben Mädchen nämlich von gleichem niedlichem Wuchse, gleicher Gestalt und ganz gleichem Kostüme, an ihrer Spitze ein leitendes Prinzip, in der Gestalt eines karitirten alten Mannes, hielten gegen 11 Uhr ihren Einzug und durchzogen

Hand in Hand, ein Heer von neugierigen Stutzern hinter sich, in mäanderischen Windungen die enormen Lokalitäten. Sie trugen weiße Jupen von blaphanen Zeugen, schwarz sammetne Canejons, Koeffücen etwa à la sorcière, ein blaues Schnürchen über der Stirne und einen schwarzen, glänzenden, handbreiten Schmuck mit einer Demantkette um den Hals. Außerdem gab es noch zahlreiche sehr bemerkenswerthe Travestissements, besonders noch eine große Auswahl aus dem Geschlechte der Fledermäuse, Kalenders und Dominos. Von Witz und Satyre konnten wir wenig erlauschen, vielmehr sagten sich Masken und Nichtmasken große Artigkeiten. Die Zivilisation hat auch schon in dieser idealischen Welt um sich gegriffen. — Die Musik war schamant. Der Saal scheint sich immer mehr auszuspielen, die Musik war vernehmlicher als je. Hr. Föhls dirigirte vorzüglich. Die Mariannenwalzer, die Werber etc. wirkten elektrisch. Der Damen-galopp von Föhls ist sehr gut. Auch neue Walzer, „die Springer“ genannt, von einem ungenannten Pesther Komponisten, ließen sich recht gut anhören. — Geht die Sache nun so progressive fort, so dürften wir künftigen Sonntag den 31. d. M. einen Feen-Ball haben. Wir versetzen uns etwas auf's Prophezeien; drum kommet und überzeuget Euch. —

Der gelehrte Hund. Das kleine schwarze Spitzhündchen Mohr erregt fortwährend die Bewunderung aller seiner Besucher. Sein Eigenthümer und Gebieter bleibt nur noch bis Ende des Karnevals hier, und wir machen daher Jedermann darauf aufmerksam, ja nicht zu unterlassen, diese eben so merkwürdige als seltene Erscheinung zu besichtigen und versprechen eine gewiß angenehme Unterhaltung. Der Eigenthümer erbietet sich auch auf Verlangen dies artige Thierchen in das Haus hoher Herrschaften oder anderer Privatirkel zu bringen. — Das Lokale ist an der Donau, am Et des Theatergäßchens, im Klopfinger'schen Hause.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 2.